

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 14
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Frühlingsmorgen.

Ehe noch Frau Sonne stieg
Aus dem Wolkenbette,
Singen Fint und Drossel schon
Zubelnd um die Wette.
Auch Frau Rabe ist schon wach.
Hörcht in stillem Grimme,
Und erhebt nun fürchterlich
Krächzend ihre Stimme.

Ruft in alle Welt hinaus:
„Ich kann das viel besser,
Weil mein Mann doch Doktor ist
Und ich — Frau Professor.
Darum schweig, Ihr kleines Volk,
Sonst will ich Euch lehren,
Alter, Tugend, Schönheit und
Wissenschaft zu ehren!“

Und nun auch im Taubenschlag
Fängt es an zu schwirren,
Flügelplattern, puzen und
Gurren, Liebesgurren.
Selbst die faulen Späßen sind
Schon am Platz erschienen,
Wo's ein „Tischlein deck Dich“ gibt,
Rasch sich zu bedienen.

Doch nun rollt das erste Tram
Polternd durch die Straßen,
Böglein protestieren laut,
Können's nicht recht fassen.
Aus ihr's mit der Herrlichkeit,
Denn mit seinen Sorgen,
Herrscht der Mensch nun auf der Welt
Wiederum bis — morgen. Dha.

Ds Näjer-Rösi.

Wenn i a mi Juget zügg dänke, so si-n-es
eigetlech gar nid die Parjone, wo mer vo
Nächts d'wäge im Gedächtnis bliebe sötte, wo-
n-i mi am dütlechsichte a se bfinne. Vo der
Großmuetter weis i nume no, daß si geng
es schwarzidigs Fürte het anne gha und daß
si d'Haar über de-n-Dhre zu zwo runde Rolle
gsträcht het gha. Di Rolle hei mi gar schüchtlech
interessiert und die si am Abend no d'schuld,
daß i mi eifach nid a ds Gesicht cha erinckere.
Wenn i dänke, wi dütlech dergäge ds Näjer-
Rösi vor mine Auge steit, so chan-is fasch nid
begrife, denn das Rösi isch höchstens alli Monet
einisch zue-n-is cho. Allerdings jahrs-jahri,
mit e re Regelmäßigkeit, daß glaub di ganz
Hushaltig wär use Chopf gstande, wenn ds
Näjer-Rösi einisch us blibe wär. Wie und wo
und wenn mer's usgabtet hei, weiß i nid. I
gfenne hützutag kes einzigs söttigs Jümpferli
meh. Höchschstens öppe uf em Theater, wenn
e ganz verschrobene alti Jümpfere dargstellt soll
wärde, so glicheht si gwüß geng grad em Näjer-
Rösi und mi chönnt meine, äs wär z'Modall
derzue gli. Emene Morge punkt halbi achti
hets a der Glogge zoge. Sis erschte isch gsi,
daß es irdeng e gewählte Spruch über ds
Wätter gmacht het. De isch es i d'Stubde gange
— nie ohni resolut a d'Türe z'pöpperle, ob
de öpper sig dünn gli oder nid — isch a Ar-
beitstisch gässe und het sini Utensilie uspadt.
Da läderets mi no jiz, wenn i a Fingerhuet
dänke! So-n-es Möbel chunnt glaub o nümme
vor. Erstkens isch er riesig gli und zwitens
si zwöi rotli Härz us Email druf gschläbt gli.
Für mi isch es ganz e bünders ufregende Mo-
mânt gli, wenn i öppe schnäll ha der Finger-
huet chönne verwütsche, und i ha mer scho als
ganz chline Chrott Gedanke drüber gmacht, wa-
rum me grad usgrächnet uf e me Fingerhuet
mieß rotli Härz ha. Frage ha-n-i jedefalls

nie dörfe, denn ds Näjer-Rösi isch vo-n-ere
geradezue beängstigende Stummheit gli. Es
het würcklech nume z'Nützighe gseit und das
mit so listiger Stimm, daß mi Großmuetter
i de letschte Jahre ganz unwirch worde-n-isch,
wenn si das Hüfel nid verstande het. Dersfür
het de ds Rösi viel verrichtet. Mängisch hets
e ganze Wall vo Stoff um sech ume gha und
es si ganzi Wöschstruffo, Ballröd, Turnüreröd
und Buebehoese entstande. Ueses Näjerli het alls
chönne!

I bi gärn bi-n-im gässe wäge de Räscht-
blähe, wo für Bäbiröd abgfalle si. Es Gnusch
hets nämlech immer gä i der Räschtube,
daß ein hei chönne d'Haar z'Bärg stah. Mir het
me immer iblöit, mi dörf nit a Bode wärfe,
und ds Näjer-Rösi het Gadeschleg, Gufe, Stoff-
fähe, Papierchnigel unenand gstreut, wi wenn
das zum guete Ton ghörti. Das isch viel e
Grund gli, daß i ds Näjer-Rösi für öppis
Ubergwöhnlechs agluegt ha. De isch de o no
e-n-andere Grund gli. I ha nämlech einisch
am Tisch ghört erzelle, daß ds Näjer-Rösi heig
e Brütigam gha, wo drei Wuche vor der Hoch-
zyt verschwunde sig und niemeß zum Vorschin
cho isch. Daß es so öppis git, ha-n-i denn-
zumale überhaupt nid chönne fasse und
daß me e Brut, wo so schöni Sache cha näje,
eifach verlat, isch mer ersch rächt es Mirakel
gli. I weiß no guet, wi-n-i mängisch uf em
Schämel näbe der Näjmashine gässe bi und
ds Schniederli mit großem Interesse agluegt,
ja diräkt aglohet ha. Derbi hät i de für z'Läbe
gärn nach em verschwundene Brütigam gefragt.
Gwagt ha-n-is aber nie, denn di verlasseni
Brut het so unnahbari Auge gmacht, daß mer
nie es Wort etwütscht wär. D'Großmuetter
het mer du nume einisch vo dem Brütigam
erzellt. Si het ne gheannt. Er sig Gutschner
gli bi ne re Gandschaft. E näkte, adrette
Ma, mit ere Livree mit gudlige Chnöpf. Aber
äbe, was us ihm worde-n-isch, het ke Mönstsch
gwüßt. Einisch het der Unggle Töffi gladet.
wo me derwo greht het und gseit: „Dä isch
gwüß in Amerika äne, het es subers Fraueli und
e Stube voll Chind!“ I weiß no, wi-n-i bi
empört gli und das eifach schauderhaft gfunde
ha. Ds Näjer-Rösi isch für mi Schwöster und
mi geng interessanter worde. Und wo mer du
no vernoh hei, daß ds Rösi deheime e Papagei
heig, wo em Brütigam si Name chönnt säge,
da het üsi Bewunderung feni Gränze meh
gheannt. Es aller einzigs Mal, i bi scho id
Uderwisig, bi-n-i einisch mit der Großmuetter
a d'Gärbergah abe zum Rösi. Es het dert es
subers Stübl gha und am Fänstcher — o
Wonne — isch uf e me Stäbli e drädig grüne
Papagei gässe und het zmitts i üses Gespräch
immer grüeft: „Alfred, Aalfred, Alfreed!“
I ha-n-e wahre Tschuder gha vor Interesse.
Was sieg ächt üses Rösi, wenn es jiz vo der
dubiose Papageichrantheit ghörti? — Es isch
lang vor der neumodische Chrantheit gstorbe.
Nid emal lang chran isch es gli. Wo-n-es
schneewiß isch uf em Bett gläge, ha-n-i mit
der Mama e Chranz abe bracht. Der Papagei
het us Liebeschräfte „Alfred“ grüeft, wi wenn
er dermit ds Rösi chönnt vom Tod erwecke.
Das arme Viechli het nid gwüßt, daß si
Herrin uf em Arbeitstischli het e Zettel hin-
derla: „Nach meinem Abläben ist der Papagei
zu töten.“ Ds Rösi het nid welle, daß öpper
anders si einzig Fründ, wo-n-ihm im Läbe
blibe-n-isch, söll erbe. — I dam eifache Läbe
isch meh Tragik gli, als i mängenem große Ro-
man, das ha-n-i ersch gmerkt, wo mir sälber
d'Jahr hei Fröid und Leid bracht.

Annelle si.

Auffstoßen! die große Mode.

Dr. Emil Trinkler gibt im Verlag Brodhhaus
soeben einen fesselnden Bericht über die Deutsche
Zentralasien-Expedition 1927/28 unter dem Ti-
tel: „Im Land der Stürme. Mit Yak- und
Kamelfarawanen durch Innerasien“ (Leinen M.
15. —). Im allgemeinen waren die Erlebnisse
der Expedition nicht gerade erfreulicher Natur,
aber zuweilen kann Dr. Trinkler in seinem
Buch doch recht spassige Vorkommnisse erzählen.
Als die Forscher die Grenze zwischen Indien
und China überschritten, schickte ihnen der Am-
ban, der chinesische Zollvorsteher, eine Schüssel
mit Süßigkeiten und zwanzig Eiern. Auf die
Eier freuten sich die ausgehungerten Reisenden
besonders, waren dann freilich um so ent-
täuscht, als sich herausstellte, daß sie sämt-
lich — faul waren. Am folgenden Abend luden
die Deutschen den Amban zum Essen. Mit
einem fabelhaften, nach großen Entbehrungen
besonders köstlich scheinenden Menü vergalt
sie ihm Böses mit Gutem. Wer konnte außer-
dem wissen, ob die Fäule der Eier nicht dem
Geschmack des Beamten am meisten zusagte?
Mit Feuereifer stürzte sich der Amban auf
eine gebratene Taube. Da er jedoch nur mit
seinem Eßstäbchen umzugehen verstand, glückte
es ihm fast, das Tier in die Gesichter der
anderen Anwesenden zu schnellen. Als alle end-
lich gesättigt kräftig aufgestoßen hatten, wie
es der chinesische Anstand erfordert, verabschie-
dete sich der illustre Gast. Einer der Gäste
meinte: „Die Tauben scheinen ihm ganz be-
sonders gut geschmeckt zu haben. Ich habe
hier einige Tauben gesehen, ich werde sie mor-
gen früh schießen, dann wollen wir sie gut
zubereiten und dem Chinesen als Geschenk schi-
cken.“ Dr. Trinkler lag am nächsten Morgen
noch im Feldebett, als er bereits ein lustiges
Gefnalle hörte. Beim Frühstück erzählte der
glückliche Schütze, daß die Tauben unglaublich
zahm gewesen seien, und daß er sie deshalb
sehr leicht habe schießen können. Später kam
den Forschern allerdings zu Ohren, daß es sich
um die Tauben — des Chinesen gehandelt
hatte, die er sich hielt, um sich hin und wieder
einmal einen besonders geschätzten Genuß leisten
zu können! Der hohe Würdenträger wird den
deutschen Forschern keine Segenswünsche nach-
gesandt haben, als er die Bejagung entdeckte.

Humor.

Lustiges aus der Kinderwelt.

Der kleine Maxli geht mit seiner Mama
im Wald spazieren und stolpert dabei über
eine Baumwurzel. Die Mama weist ihn zu-
recht, er solle doch besser aufpassen und die
Augen offen halten. Darauf ruft Maxli ent-
rüstet aus: „Chasch du nid luege wo-ni loufe?“

Der kleine Walterli, Erstklähler, wird eines
Tages von Bekannten gefragt, wie es ihm
in der Schule gefalle: Seine kurze, drastische
Antwort lautet: „Soublöd!“

Hansli geht das erste Jahr zur Schule.
Kürzlich kommt er nach Hause und sagt ganz
enttäuscht zu Papa: „Weiß Papa, jeh chunnt
ich bald nümme drus, geschter hät de Lehrer
g'seit, 2 + 2 siged 4 und hüt seit er 3 + 1
siged 4.“

„Aber warum weinst du denn so, Kleiner?“
— „Ich habe so Zahnschmerzen, und wir haben
heute sowieso keine Schule!“

(Aus „Schweiz. Elternzeitung“.)